

Silke Hensel /
Barbara Potthast (Hg.)

Das
Lateinamerika-
Lexikon

Peter Hammer Verlag

Inhalt

Vorwort 6

Artikel A-Z 8

Artikelverzeichnis 358

Autorenverzeichnis 361

Länderartikel 363

Abkürzungsverzeichnis 364

Impressum

Vorwort

In den letzten Jahren rückt Lateinamerika aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen wieder verstärkt in den Fokus, nachdem das große Interesse der 1970er- und 1980er-Jahre etwas abgeflaut war. Momentan steht Brasilien mit seiner florierenden Wirtschaft sowie aufgrund der Veranstaltung der ersten Weltsozialforen und der Ausrichtung sportlicher Großereignisse wie die Fußball-WM 2014 und die Olympischen Spiele 2016 im Fokus des Interesses. Nicht minder aufsehenerregend sind die Proteste dagegen. Aber auch die Wahl eines Papstes aus Lateinamerika im März 2013 lenkte das Interesse der Öffentlichkeit auf Lateinamerika und die aktuelle wie historische Rolle der katholischen Kirche dort. Mexiko hingegen macht immer wieder Schlagzeilen aufgrund des seit 2006 eskalierenden Drogenkriegs, der bisher Zehntausende Opfer gefordert hat. Auch die links orientierten Regierungen in Bolivien, Ecuador und Venezuela, deren Wahl in Bolivien und Ecuador u. a. auf die Unterstützung der indigenen Bevölkerungsgruppen zurückzuführen ist, zeigen neue Entwicklungen an. Während die Region in den 1970er- und 1980er-Jahren einerseits für brutale Militärdiktaturen stand und andererseits die Folie bildete für Hoffnungen auf einen revolutionären Wandel, ist die Lage heute weniger eindeutig. Zwar scheint die Zeit der Putsche vorbei – wenngleich die jüngsten politischen Entwicklungen in Honduras und Paraguay Befürchtungen bezüglich undemokratischer, erzwungener Regierungswechsel durchaus wieder aufleben lassen. Die revolutionären Projekte bzw. das, was aus ihnen geworden ist, strahlen allerdings auch weniger hell. Solche historischen und die aktuellen Entwicklungen in der Politik ebenso wie in anderen Gesellschaftsbereichen werden in den Beiträgen beleuchtet, um einen kompakten Überblick zu gewährleisten.

Lateinamerika – eine Bezeichnung mit eigener Geschichte – stellt keine kontinentale, gewissermaßen selbstevidente Einheit dar. Vielmehr ist die so bezeichnete Region Ergebnis eines historischen Prozesses. Sie erstreckt sich von Nordamerika über Teile der Karibik bis nach Feuerland, wenngleich auch in Mittelamerika und Südamerika nicht alle Länder dazuge-

hören. Kriterien für die Aufnahme ins Lexikon waren neben der geographischen Lage in Amerika und der Karibik die durch französische, portugiesische und spanische Kolonisierung geprägten Kulturen und Sprachen sowie schließlich die politische Unabhängigkeit. Trotzdem verstehen wir den historischen Prozess der Regionsbildung keineswegs als abgeschlossen, die Grenzen bleiben vielmehr flexibel und beziehen sich neuerdings auch nicht mehr ausschließlich auf staatliche Zugehörigkeiten.

Aufgrund seiner Geschichte der fast drei Jahrhunderte andauernden Kolonialzeit nimmt Lateinamerika eine gewisse Sonderstellung im Rahmen der globalhistorischen Entwicklung ein. Die frühe Kolonisierung durch Europäer und die Gründung von Siedlungskolonien brachte Gesellschaften ganz eigener Prägung hervor. Der Einfluss der europäischen Eroberer, Missionare, Kronbeamten und Siedler/innen hinterließ tiefe Eindrücke. Die Europäer blieben in Amerika allerdings selbst nicht unberührt von den indigenen Gesellschaften und Kulturen. Hinzu kamen die vielfältigen Folgen der Verschleppung von Sklaven/innen aus Afrika. Diese Zwangsmigration stellte die erste massenhafte interkontinentale Wanderungsbewegung der modernen Globalgeschichte dar. Die afroamerikanischen Bevölkerungen nahmen ebenfalls erheblichen Einfluss auf die sich neu formierenden Kolonialgesellschaften, sodass Lateinamerika in der globalen Geschichte die erste Region war, in der umfangreiche Transkulturationsprozesse stattfanden, eine Entwicklung, die wir heute in fast allen Regionen der Welt beobachten können.

Das Lateinamerikalexikon ist als Nachschlagewerk zur Orientierung all derjenigen konzipiert, die einen kompakten Überblick über kulturelle, politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklungen mit historischer Tiefendimension erhalten möchten. 20 Länderartikel werden begleitet von Grundbegriffen und Konzepten, die für die Region zentral sind und teilweise aus Lateinamerika stammen. Das Lexikon ist dabei interdisziplinär ausgerichtet und soll Studierenden ebenso wie Fachleuten und einem interessierten Publikum ermöglichen, sich einen fundierten Überblick und prägnante

Informationen zu einzelnen Themenbereichen zu verschaffen.

Das Gelingen eines solchen Nachschlagewerks hängt ganz wesentlich von der Zusammenarbeit vieler Beteiligter ab, denen wir allen herzlich danken möchten. Zunächst gilt unser Dank den vielen Autorinnen und Autoren, die sich auf das Unternehmen eingelassen haben und auf unsere Bitten und Vorschläge stets schnell reagierten. Hier haben uns die neuen Kommunikationsmittel ohne Frage geholfen, sodass die Kommunikation mit Kolleginnen und Kollegen in Lateinamerika, den USA oder im europäischen Ausland genauso einfach war wie in Deutschland. Ohne die Disziplin der Autorinnen und Autoren wäre ein termingerechtes Erscheinen des Lexikons nicht möglich gewesen. Dank für den Anstoß des Projekts gebührt Andreas Kost von der Landeszentrale für Poli-

tische Bildung NRW und Monika Bilstein vom Peter Hammer Verlag. Ihre Initiative und ihr Engagement haben ganz wesentlich zum Zustandekommen des Projekts beigetragen. Schließlich hatten noch viele weitere Personen am Gelingen des Lexikons Anteil. In Köln waren dies Laura Theissen, Tobias Schwarz und Diana Ibarra, in Münster Simon Camp, Debora Gerstenberger, Vicente Pons Martí, Frederik Schulze und Friederike Simon. Sie haben mit großer Einsatzbereitschaft und Zuverlässigkeit über das Konzept diskutiert, Angaben überprüft, Übersetzungen vorgenommen und redaktionelle Arbeiten übernommen. Ihnen allen möchten wir herzlich danken für die erfreuliche Zusammenarbeit.

Köln und Münster, im Juli 2013

Silke Hensel und Barbara Potthast

Afroamerikaner/innen Der Begriff A. wird für die in Amerika lebende Bev. mit Vorfahren aus Afrika verwendet. Aus verschiedenen Gründen ist es nicht möglich, exakte quantitative Angaben zu A. in LA zu machen. Da entsprechende Statistiken fehlen, ist man von Schätzungen abhängig. Dies führt zu teilweise sehr vagen Angaben; so werden für den Bev.-Anteil der „nicht weißen“ Bev. (*negros* und *mulatos*) in Venezuela und der Dominikanischen Republik krass voneinander abweichende Werte zwischen 9% und 70% bzw. 11% und 90% angegeben. Aber auch dort, wo offizielle Statistiken vorliegen (Brasilien, Kuba, Puerto Rico, Uruguay), müssen sie mit Vorsicht betrachtet werden und können nur bedingt für vergleichende Analysen herangezogen werden. Allzu uneinheitlich sind die Einteilungskriterien (so können Begriffe wie *pardo* und *mestiço* für Vermischungen mit Weißen und/oder mit Indigenen stehen); außerdem drücken die Selbstzuordnungen zu bestimmten „Hautfarben“ und „Rassenkategorien“ immer gesellschaftliche Machtkämpfe aus. Der Disput um derartige Kategorien und deren Definition steht in direktem Zusammenhang mit Diskursen rund um *whiteness* und *blackness* sowie um nationale Identitäten, die die afroamerik. Geschichte und Kultur tiefgreifend geprägt haben. Im Alltag fällt auf, dass die Perzeption der Hautfarbe von sozialen und kulturellen Kontexten beeinflusst wird; weithin herrscht die Tendenz, Mittel- und Oberschichtangehörige als nicht schwarz zu klassifizieren – selbst wenn sie dunkelhäutig sind.

Durch die Ende des 15. Jhs. einsetzenden und bis weit ins 19. Jh. fortgesetzten Sklaventransporte (♣ Sklaven) wurden über 11 Mio. Afrikaner in die Neue Welt verschleppt. Sie stammten aus verschiedenen Regionen des Kontinents (mehrheitlich aus Westafrika), wo sie in unterschiedlich organisierten Gesellschaften lebten, verschiedene Sprachen sprachen und unterschiedliche Religionen praktizierten. Die meisten schwarzen Sklaven wurden in jene Länder gebracht, deren Wirtschaft streng exportorientiert ausgerichtet war; insbesondere dorthin, wo Arbeitskräftemangel bestand, nachdem bereits große Teile der ♣ indigenen Bev. ausgerottet worden waren. In Brasilien, wo mehr als ein Drittel der nach Amerika verschleppten afrikanischen Sklaven an Land ging, aber auch auf den meisten karibischen Inseln übertraf die Anzahl der Schwarzen über lange Perioden bei weitem diejenige der Weißen.

Die schwarze Bev. stellte nirgendwo eine einheitliche soziale Gruppe dar. Zu unterschiedlich waren ihre Arbeits- und Lebensbedingungen:

Für die auf Plantagen und in Minen schuftenden Sklaven waren sie um einiges härter als für Haus- oder Leihsklaven. Letztere boten tagsüber auf den Straßen der Städte ihre Dienste an, konnten einen Teil ihrer Einkünfte für sich behalten und somit Geld für den Ankauf des Sklavenfreibriefs ansparen. Hinzu kamen ethnische und linguistische Unterschiede, die nicht selten von den Sklavenherren ausgenutzt wurden, um Uneinigkeit unter den Sklaven zu schüren. Häufig versuchte die zweite Generation sich bei diversen kulturellen und politischen Manifestationen von der ersten Generation abzugrenzen. Auch der Umstand, dass die zur Bestrafung von Sklaven eingesetzten Personen meist selbst ehemalige Sklaven oder Mulatten waren, war ein Hindernis für die Ausformung eines umfassenden Solidaritätsgefühls rund um die oktroyierte, diskriminierende Kategorie „schwarz“. Schwarz (*negro*, *preto*) war Synonym für Sklave. Dieser Begriff hatte keinerlei positiven Inhalt und war von christlichen Vorstellungen über Sünde, Tod, Teufel und Ungläubigkeit geprägt.

Dennoch gab es Kooperation und solidarisches Handeln jenseits der genannten Spannungen und Konflikte. Neben individuellem Widerstand wie Sabotage, Kindestötung, Suizid oder Übergriffen auf die Sklavenherren entwickelten die Sklaven und Exsklaven eine Reihe von kollektiven Strategien, die jede auf ihre Art eine widerständige Haltung gegenüber dem Sklavensystem ausdrückte. Da waren zunächst einmal jene Kommunitäten, die von entflohenen Sklaven – oft in schwer zugänglichen Regionen – gegründet wurden und in Brasilien *quilombos*, in Spanischamerika *palenques* und *cumbes* hießen. Die kolonialen Machthaber gingen militärisch gegen sie vor, sodass den meisten dieser widerständigen Gemeinschaften keine lange Lebensdauer beschieden war (außer Palmares in Brasilien, das ca. 100 Jahre bestand).

Sklaven waren immer wieder maßgeblich an bedeutenden Aufständen beteiligt; Nachrichten über die erfolgreiche Revolution in Haiti, die Abschaffung der Sklaverei auf den britischen karibischen Inseln und den beginnenden Druck Englands auf die Abschaffung des transatlantischen Sklavenhandels heizten Anfang des 19. Jhs. das widerständige Klima in den urbanen Zentren zusätzlich an. Große soziale Bedeutung hatten die *irmandades negras* (Brasilien) und die *cabildos* (Kuba), da sie bis zur Abschaffung der Sklaverei der einzige Ort waren, wo sich Schwarze – unter der Schirmherrschaft eines katholischen Heiligen – legal zusammenfinden

konnten. Die Struktur dieser im iberischen Mittelalter entstandenen christlichen Selbsthilfeorganisationen wurde von den A. genutzt, um ihren Mitgliedern Krankenpflege und würdige Begräbniszereemonien zu garantieren oder bei extremen Willkürakten eines Sklavenherrn zu intervenieren. Außerdem trugen die *irmandades (cabildos)* dazu bei, Erinnerungen an Afrika im kulturellen Gedächtnis wachzuhalten. Innerhalb dieser Vereinigungen, die die ethnisch-linguistische Zugehörigkeit ihrer Gründer hochhielten, entstanden neue Identitätsgruppen, die von den A. selbst „Nationen“ genannt wurden. Diese Nationen-Struktur spielte später bei der Ausformung der rituellen Traditionen innerhalb des *candomblé* (Brasilien), der *santería*, des *palo monte* (Kuba) und des *voudou* (Haiti) eine wichtige Rolle. Die Verehrung von afrikanischen Gottheiten (*orixás*, *voduns*, *inquices*, *lwás*), die bisweilen mit katholischen Heiligen assoziiert wurden, wurde von der weißen Oberschicht und der Kirche heftig bekämpft. Allerdings zog die religiöse Welt der *candomblés* und *santerías*, zu der auch komplexe Heil- und Orakelrituale gehören, bald auch Nichtschwarze an; die sich daraus ergebenden Allianzen mit einflussreichen Weißen erwiesen sich oft als effizienter Schutz gegen Verfolgung und Übergriffe der Polizei (♣ afroamerikanische Religionen).

Ende des 19. Jhs. war die Sklavenshaltung in ganz LA verboten. Im Zuge der von den lokalen Eliten angestrebten wirtschaftlichen Modernisierung kamen neue wissenschaftliche Konzepte zur Geltung, die ein biologistisches Rassendenken (♣ Rassismus) mit evolutionistisch konzipierten Fortschrittsideen verbanden. Sie bildeten eine bedeutende Rechtfertigungsgrundlage für jene Regierungsprojekte, die die Einwanderung weißer Arbeitskräfte, die als produktiver als die schwarzen betrachtet wurden, förderten (♣ Migration). In vielen Städten wurden nun die Schwarzen aus den Handwerksgewerben und Fabriken gedrängt und fanden im besten Fall schlecht bezahlte Arbeit als Hausangestellte.

Mit dem Versiegen der Einwanderungswellen erstarkten in der Alltagspolitik nationalistische Töne, und populistische Regierungen versuchten, sich den Massen schwarzer Arbeiter anzunähern. Rückhalt erhielt diese Politik von wissenschaftlichen Diskursen wie z. B. dem von Gilberto Freyre geprägten Konzept der brasilianischen *democracia racial* oder der von José Vasconcelos entwickelten Idee der *raza cósmica* in Mexiko (♣ Indigenismus). Sie betonten, oft in Abgrenzung zur Segregationspolitik in den

USA, die Einzigartigkeit der lateinamerik. Kulturen, die aus der Verschmelzung (♣ *mestizaje*, *mestiçagem*) der weißen, schwarzen und indigenen „Rassen“ (und Kulturen) hervorgegangen seien und dadurch Antagonismen und Rassismen überwinden könnten. Insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. kam es zur gesellschaftlichen Aufwertung von marginalisierten, mit der schwarzen Bev. assoziierten kulturellen Manifestationen (z. B.: Kuba: *rumba*; Argentinien: *tango*; Uruguay: *candombe*). Hier wurden Teile der „schwarzen Kultur“ mit nationaler Symbolik verknüpft und mit dem Aufkommen des ♣ Tourismus auch oft kommerzialisiert. Der Preis für die Anerkennung war oft Reglementierung – wie z. B. bei der ♣ *capoeira* und den Sambaschulen in Brasilien – und damit nicht selten Autonomieverlust und Einschränkung widerständiger Ausdruckskraft (♣ Tanz, ♣ Musik).

All dies erschütterte das Weißwerdungs-Ideal (*branqueamento*, *enblanqueamiento*), das nun weniger biologisch, sondern „kulturalisiert“ konzipiert wurde, nur wenig. Auch die ersten sich zu Beginn des 20. Jhs. in urbanen Zentren formierenden politischen Bewegungen von A., die nicht selten lokale nationalistisch-populistische Projekte unterstützten, verfolgten einen Kurs kultureller Assimilation. Um die Chancen auf Arbeit zu erhöhen und dem Problem der Diskriminierung am Arbeitsmarkt entgegenzutreten, setzten z. B. die Anführer der Partei Frente Negra Brasileira (1931–1937) auf die Übernahme weißer Werte und Verhaltensmuster und riefen ihre Anhänger auf, sich von allem „Afrikanischen“ zu distanzieren.

Obwohl staatlich verordnete Rassengesetze nirgends existierten, waren Diskriminierungen im Alltag die Regel (Zutrittsverbote zu öffentlichen Lokalitäten, Ausgrenzungen am Arbeitsmarkt). Diese zu unterbinden gelang auch durch verschiedene Antidiskriminierungsgesetze nicht. In dieser Situation gaben die Befreiungsbewegungen in Afrika, die US-Bürgerrechtsbewegung und dann auch der erfolgreiche Kampf gegen lateinamerik. Diktaturen den Anstoß zur Bildung neuer schwarzer Gruppierungen, die nun nationalistischen Ideologien den Rücken kehrten. Ausgehend von einer radikalen Rassismuskritik, rief diese junge Aktivistengeneration alle Nichtweißen auf, ein „schwarzes Bewusstsein“ zu entwickeln. Sie propagiert eine selbstbewusste Form des Schwarzseins, wobei der Hinwendung zu den kulturellen afrikanischen Wurzeln und der Vernetzung mit Aktivisten anderer afrikanischer Diaspora eine besondere Rolle zukommt.

Parallel dazu dehnten sich diverse kulturelle und religiöse Traditionen (*capoeira; umbanda, santería, candomblé*) über die Landesgrenzen und global aus. Umgekehrt fanden auch schwarze Einflüsse aus dem englischsprachigen Amerika (*soul, funk, reggae*, seit den 1990er-Jahren *hip hop*) starken Widerhall in Afro-LA und wurden hier weiterentwickelt. Transnationale Kontakte und Dialoge (auch via Internet) führten zu kulturellen Hybridisierungsphänomenen, konnten aber auch Tendenzen der Entsynkretisierung und Reafrikanisierung stimulieren.

Das offizielle Eingeständnis der Existenz von Rassismus und die Kriminalisierung rassistischer Praktiken (Brasilien: 1988; Kolumbien, Venezuela: 2011) ist Ausdruck einer grundsätzlichen Haltungsänderung lokaler Regierungen gegenüber „Minderheiten“ und insbesondere gegenüber der „schwarzen Frage“. Die UNO-Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban (2001) gab den Forderungen der schwarzen Bewegungen neue Impulse und führte in einigen Ländern zur Durchsetzung von multikulturalistisch inspirierten Projekten sowie zu Maßnahmen positiver Diskriminierung. In Brasilien wurden Nachfahren der *quilombos* das definitive Landrecht des von ihnen bewohnten und genutzten Landes zugesprochen und an Pflichtschulen das Unterrichtsfach „Geschichte und Kultur Afrikas und Afroamerikas“ eingeführt. Seit 2002 gibt es an vielen öffentlichen Universitäten bei den Aufnahmeprüfungen Quotenregelungen für „schwarze“ Kandidaten. Im Zuge der Umsetzung der Politik der Anerkennung wurden einige *candomblé*-Tempel unter Denkmalschutz gestellt und kulturelle Traditionen wie *samba de roda* und *capoeira* zu nationalem Kulturgut erklärt.

Vierorts nehmen die sozioökonomischen Ungleichheiten zwischen Schwarzen und Weißen tendenziell ab, wenngleich diverse statistische Daten weiterhin eine enorme Kluft zwischen den Polen weiße Männer und schwarze Frauen belegen. Überall in LA hat sich eine schwarze Mittelschicht gebildet, die sich zwar mehrheitlich nicht an spezifisch schwarzen politischen Projekten beteiligt, aber allein durch ihre Präsenz in traditionell weiß konzipierten Räumen und Berufen der „schwarzen Frage“ Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit verleiht. Ende des 20. Jhs. begannen sich viele schwarze Aktivisten zu professionalisieren und nehmen heute strategisch wichtige Positionen in NROs ein oder sind im universitären Bereich und als Rechtsanwälte tätig. Gleichzeitig findet eine Institutionalisierung des Kampfes gegen

Rassismus statt (siehe z. B. das 2003 in Brasilien eingerichtete Sekretariat für Rassengleichheit SEPIR mit dem Status eines Ministeriums). Die Bekämpfung von Rassendiskriminierung und die Wertschätzung ethnisch-kultureller Traditionen und Identitäten sind heute Gegenstand breiter öffentlicher Debatten (Kolumbien, Mexiko). In immer mehr Ländern wird versucht, auch innerhalb staatlicher Institutionen Antworten auf anhaltende strukturelle sozioökonomische und symbolische Diskriminierungen zu finden. Das Engagement der schwarzen Intelligenzija stellt dabei eine der bedeutendsten treibenden Kräfte dar.

Andreas Hofbauer

Lit.: G. R. Andrews: Afro-Latin America, 1800–2000, Oxford 2004; P. Wade: Race and Ethnicity in Latin America, 2. Aufl., London 2010.

Afroamerikanische Religionen (s. Religionen, afroamerikanische)

Altamerikanische Kulturen Während der letzten Eiszeit drangen Jäger und Sammler über Sibirien auf den bis dahin menschenleeren amerikanischen Kontinent vor (Paläoindianische Periode). Wahrscheinlich wurde Amerika aber nicht ausschließlich über die bis zu 2.000 km breite Landbrücke zwischen Sibirien und Alaska (Beringia) und den eisfreien Alberta-Korridor, der die einzige Binnenroute Nordamerikas gen Süden darstellte, besiedelt. Beringia verschwand zwar mit dem Anstieg des Meeresspiegels gegen Ende der Eiszeit (8000 v. Chr.), dennoch brachen die Kontakte mit Sibirien nicht völlig ab. Dies lässt vermuten, dass bereits vorher andere Einwanderungsrouten existierten. Einwanderer hätten die weitgehend eisfreie Westküste mit Booten bereisen und von dort aus nach und nach in das Binnenland vordringen können. Bis heute ist der Zeitpunkt der Erstbesiedelung Amerikas umstritten, da die Gültigkeit besonders früh datierter Funde (wie etwa in Pedra Furada in Nordbrasilien und Monte Verde in Mittelchile), die auf die Anwesenheit des Menschen hindeuten könnten, bezweifelt wird. Wahrscheinlich begann sie vor etwa 20.000, vielleicht sogar vor 30.000 Jahren. Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine große kulturelle Vielfalt, die u. a. der Anpassung an die unterschiedlichen natürlichen Gegebenheiten geschuldet war. Beispielsweise machte der Klimawandel Veränderungen der

Sammel- und Jagdtechniken erforderlich (viele Tierarten wie etwa das Mammut starben aus). Darüber hinaus begünstigte er in der Archaischen Periode (von 8000 v. Chr. an) die Domestizierung bestimmter Anbaupflanzen (z. B. von Mais in Mesoamerika und/oder im südl. Zentralamerika) und Tiere (z. B. Kameliden im Andenraum). Schon früh existierte ein teilweise weiträumiger kultureller Austausch, doch die Bereitschaft, Innovationen aufzugreifen, variierte. Zudem ist wahrscheinlich, dass es für viele Innovationen nicht ein einziges Ursprungszentrum gab. Das gilt etwa für die Herstellung von Keramik, von der man die bislang frühesten Beispiele aus dem 6. Jahrtausend v. Chr. in Amazonien (Pedra Pintada um 5600 v. Chr. und Taperinha um 5100 v. Chr.) entdeckte, während sie andernorts, beispielsweise in Panama (Monagrillo) im 3. bzw. im zentralen Andenraum sowie in Mesoamerika (Oaxaca und Pazifikküste von Chiapas und Guatemala) erst im 2. Jahrtausend v. Chr. in Erscheinung trat. Durch die Intensivierung der Anbautechnik konnten die Erträge beträchtlich gesteigert werden. Doch auch das Jagen und Sammeln und insbesondere die Fischerei und der Fang von Meeressäugern waren mitunter hochspezialisierte Tätigkeiten, die das Überleben der Menschen unter teilweise äußerst schwierigen Umweltbedingungen absicherten.

Wo man nur wenige intensive Nutzungsformen praktizieren konnte oder wollte, wo die Bev.-Dichte bspw. aufgrund fehlender Nahrungsgrundlagen gering blieb, prägten egalitäre Gesellschaften oder einfache Häuptlingstümer die politische Organisation der Menschen bis in die Kolonialzeit. In Räumen mit einer reichhaltigen Meeresfauna, entlang fruchtbarer Schwemmlandzonen, in vulkanischen Hochtälern Mesoamerikas, den Flusstälern der peruanischen Nordküste und im andinen Hochland existierten besonders günstige Bedingungen für eine Überschussproduktion, die nicht nur Sesshaftigkeit, sondern auch ein beträchtliches Bev.-Wachstum erlaubten. Dies machte neue Formen politischer Organisation und gesellschaftlicher Integration erforderlich, wobei bestimmte Gruppen wie etwa Krieger oder Handwerker zunehmend von der Nahrungsmittelproduktion freigestellt wurden und politische und religiöse Führer durch die Verteilung von Tributen ihre Anhängerschaft erweitern konnten. Im zentralen Andenraum bspw. wird der Bewässerungsanbau als wichtiger Faktor für das Entstehen größerer Siedlungen betrachtet. Darüber hinaus spielte die Nutzung von Lamas als Tragtiere eine zentrale

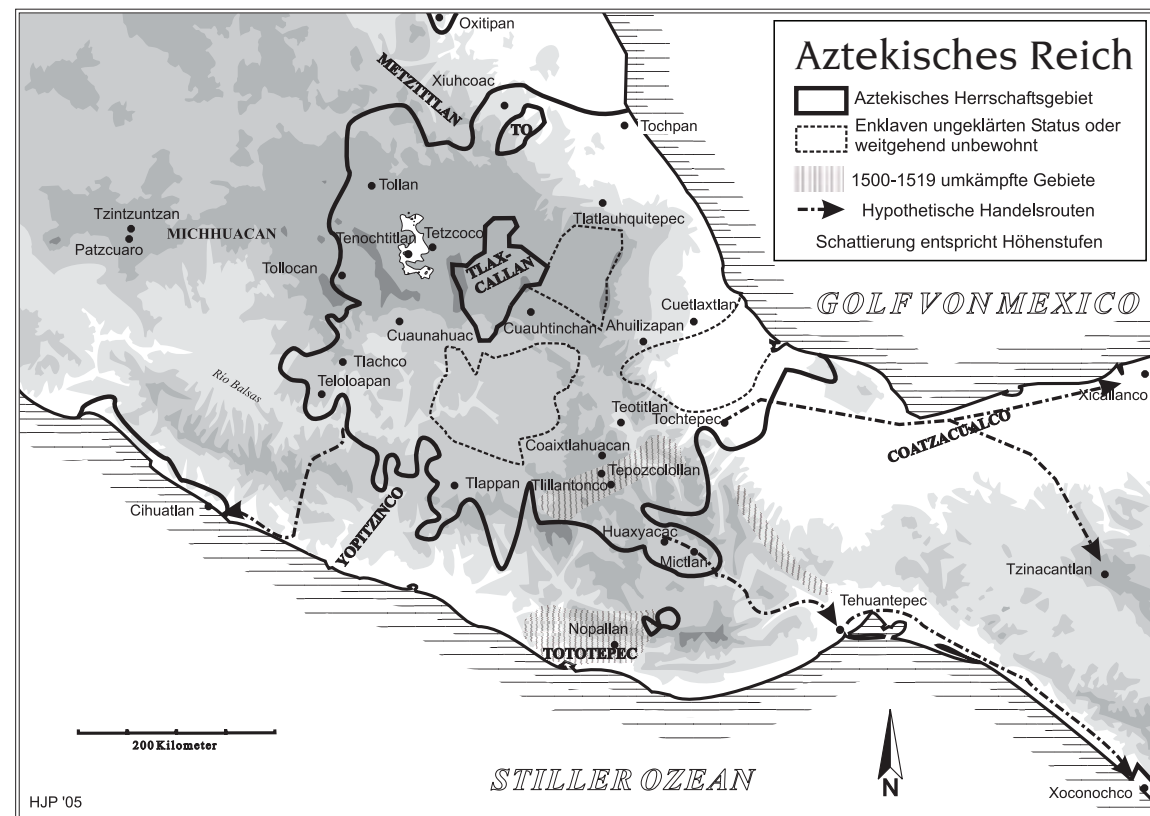
Rolle, denn die Lama-Karawanen begünstigten intensive Austauschprozesse zwischen verschiedenen Wirtschaftsräumen und erleichterten die politische Expansion. In den Flusstälern der nördl. Zentralküste Perus (Norte Chico) entdeckte man nicht nur besonders frühe Bewässerungssysteme, sondern auch die ersten Beispiele komplexer Architektur Amerikas. Sie datieren überwiegend ins Späte Präkeramikum (2500–1800 v. Chr.). Einige sind sogar noch älter. Gleichzeitig entwickelten sich mehrstufige Siedlungshierarchien und sozial differenzierte Gesellschaften.

In Mesoamerika traten diese Prozesse erst von 1500 v. Chr. an zunächst entlang der Pazifik- und Golfküste, in Oaxaca und im Hochtal von Mexiko auf. Während des olmekischen Kulturhorizonts (1200–400 v. Chr.) kam es zu einer verstärkten sozialen Differenzierung. Damit verbunden waren eine weiträumige Verbreitung religiöser und kosmologischer Konzepte, die planvolle Anlage öffentlicher Bauten, die Einführung monumentaler Skulptur, die verstärkte Nutzung des Ballspiels und eine intensive Landwirtschaft. Auch zeigten sich ein typischer Stilkanon, die Schrift und ein Kalendersystem. Wichtige Zentren dieser Entwicklungen waren u. a. San Lorenzo und La Venta im tropischen Küstentiefland der heutigen mexikanischen Bundesstaaten Veracruz und Tabasco (Olman). Die wirtschaftlichen Austauschbeziehungen waren nicht mehr vornehmlich auf Rohstoffe und Fertigprodukte für den Hausgebrauch wie etwa die messerscharfen Klingen aus Obsidian ausgerichtet. Dabei handelt es sich um ein Gesteinsglas vulkanischen Ursprungs, das in Guadalupe Victoria und Otumba, Zentralmexiko sowie in El Chayal, Guatemala und in anderen Minenorten des Hochlandes abgebaut und in annähernd jedem Haushalt verwendet wurde. Hinzu trat ein wachsender Bedarf an Luxusgütern (z. B. Grünstein, Pyritspiegel, feine Keramikwaren, seltene Schnecken- und Muschelschalen), die als wichtige Statusmarker der sich herausbildenden Eliten dienten.

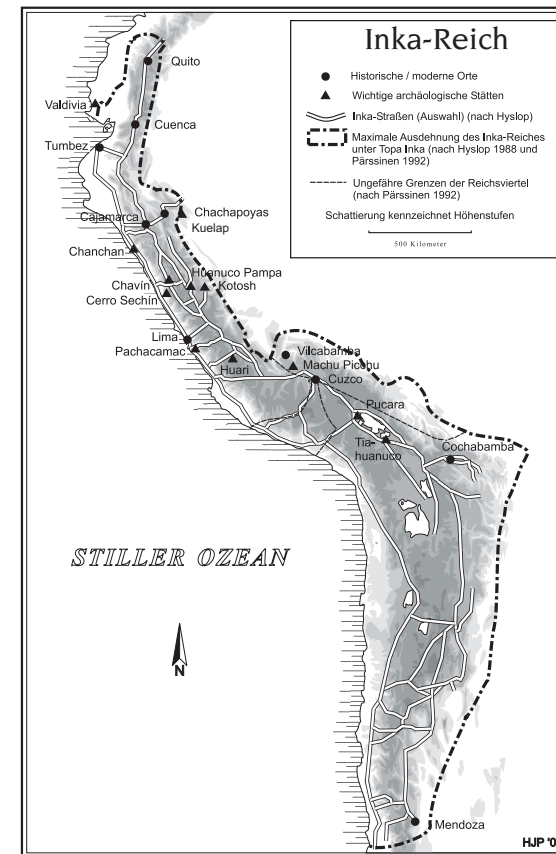
Zwischen 900 und 200 v. Chr. entwickelte sich auch im zentralen Andenraum ein bedeutender früher Kulturhorizont. Ausgrabungen in Chavín de Huántar zeigten, dass das Hochlandzentrum während dieser Zeitspanne eine starke kulturelle Ausstrahlung besaß. Der Frühe oder Chavín-Horizont erstreckte sich über weite Teile des Kulturraums einschließlich der Küstenregion. Wichtigste Indikatoren waren eine typische Architektur, Keramik sowie ein besonderer Bilder- und Darstellungskanon (Kunst).

Der Vergleich des Frühen Horizonts im zentralen Andenraum mit dem olmekischen Kulturhorizont in Mesoamerika zeigt Parallelen. Beide können als Ausdruck integrativer Regionalkulte verstanden werden, die ethnische und sprachliche Grenzen überwandern und überwiegend autonome politische Einheiten mit vergleichbarer sozialer Differenzierung und ähnlichen Interessen der Eliten verbanden. Im 1. Jahrtausend n. Chr. entwickelten sich in beiden Regionen geschichtete Gesellschaften. Häufig handelte es sich dabei eher um kleinräumige Gemeinwesen (komplexe Häuptlingstümer und Kleinstaaten), die durch wirtschaftlichen Austausch, politische Bündnisse, Heiraten, aber auch kriegerische Auseinandersetzungen miteinander in Beziehung standen. Die Betonung lokaler Besonderheiten mittels stilistischer Variationen des Architektur- oder Bilderkansons oder Attribute wie Kleidung, Schmuck oder der Hervorhebung der Abstammung von bestimmten Personen macht deutlich, dass diese Beziehungen ebenso wie das künstlerische Schaffen von Konkurrenz geprägt waren. Darüber hinaus zeigt das wechselhafte Schicksal der Gemeinwesen, dass der Status ihrer Eliten nicht unangefochten war. Einige von ihnen entstanden aus unbedeutenden Siedlungen und versanken

bald wieder in der Bedeutungslosigkeit. Andere konnten eine herausragende Position über längere Zeit erhalten und ihre Macht ausbauen. Die Konflikte zwischen den politischen Einheiten reichten von sporadischen oder periodischen Überfällen bis zu Expansionskriegen. Die Vergrößerung der Herrschaftsräume, die mitunter regionale Dimensionen erreichten, war jedoch nicht von Dauer. Die Herrscher mussten sich nicht nur im Hinblick auf ihre Nachbarn, sondern auch gegenüber konkurrierenden lokalen Eliten legitimieren. Politische Integration beruhte vor allem auf Gefolgschaft und Allianzbeziehungen, die häufig wechselten. Zudem leiteten Elitefamilien ihren Status durch die Abstammung von lokalen Ahnen und Gottheiten ab. Die Herrscher traten als Mittler zwischen Göttern und Menschen, als Schamanen oder Priester oder Garanten guter Ernten in Erscheinung. In der rituellen Wiederholung und dem Nachspielen elementarer Schöpfungsakte wurden die kosmische Ordnung und damit ihre Rolle als Träger dieser Ordnung inszeniert. Auch war das Kriegshandwerk von großer Bedeutung, wie die Darstellung von Kriegsszenen, Waffen und militärischen Insignien zeigt. Als prominente Beispiele für Mesoamerika wären hier die Kleinstaaten der Mayakultur während der sog. Klas-



Quelle: Hans J. Prem, Geschichte Altamerikas © 2008 Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München.



Quelle: Hans J. Prem, Geschichte Altamerikas © 2008 Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München.

sischen Periode (250–900 n. Chr.) und für den Andenraum die Mochekultur (100–800 n. Chr.) an der Nordküste Perus zu nennen. Beide repräsentieren eher kleinräumig organisierte soziopolitische Einheiten. Unter der Herrschaft der Azteken und Inka gelang es hingegen, hegemoniale Staaten von großer Ausdehnung zu schaffen. Der aztekische Staat, der sich auf den zunehmend von Tenochtitlán dominierten Dreibund mit den beiden Stadtstaaten Texcoco und Tacuba/Tlacopan und der dort beheimateten Gruppen der Mexica (Azteken), Acolhua und Tepanken stützte, erstreckte sich vom Hochtal von Mexiko und der Hauptstadt Tenochtitlán über weite Teile Mesoamerikas. Allerdings umfasste er kein zusammenhängendes Territorium, sondern war zusammengesetzt aus einzelnen Kleinstaaten (*altepeque*, Sing.: *altepetl*; 1519 waren es ca. 500) mit eigener Herrscherelite, die seit 1440 durch Eroberung, Drohgebärden, Heiratspolitik und politische Bündnisse in den Herrschaftsbereich einverleibt worden waren und regelmäßig Tribute bzw. „Geschenke“ leisten mussten. Der Inkastaat (Tawantinsuyu) hatte zum Zeitpunkt der Ankunft der Spanier 1532 eine ähnlich kurze Geschichte

wie das aztekische Tributimperium, wenn seine Ausdehnung auch ungleich größer war. Von seinem in 3.400 m Höhe gelegenen Zentrum Cuzco in den Anden erstreckte er sich über weit mehr als 4.000 km nach Süden bis in den Norden von Chile und nach Westargentinien. Im Norden reichte er bis ins südl. Kolumbien. Diese immense Ausdehnung des Reiches, das wie bei den Azteken eine große Vielfalt an Naturräumen und Ressourcen sowie Regionalgesellschaften mit ihren eigenen Kulturen und Sprachen einschloss, war vor allem durch die Eroberungszüge dreier Herrscher (Pachacutec, Tupac Yupanqui und Huayna Capac) seit etwa 1438, also in weniger als 100 Jahren, entstanden. Zwar war die staatliche Durchdringung und Verwaltung der eroberten oder anderweitig einverleibten ehemals autonomen Provinzen stärker fortgeschritten als im aztekischen Reich, doch war Tawantinsuyu ebenso wie der aztekische Staat zum Zeitpunkt der span. Eroberung weder politisch gefestigt noch ideologisch geeint, was die europäische Eroberung erheblich erleichterte.

Ute Schüren

Lit.: T. D. Dillehay: The Settlement of the Americas: A New Prehistory, New York 2001; S. T. Evans: Ancient Mexico and Central America: Archaeology and Culture History, London 2008; H. J. Prem: Geschichte Alt-Amerikas, München 2008; F. Salomon, S. B. Schwartz (Hg.): The Cambridge History of the Native Peoples of the Americas, Cambridge 1999; A. Gunsenheimer, U. Schüren: Amerika vor der europäischen Eroberung, Frankfurt a. M. 2013; H. Silverman, W. H. Isbell (Hg.): Handbook of South American Archaeology, New York 2008.

Amazonas (s. Regenwald)

Amerikanisierung (s. USA – Lateinamerika)

Arbeit Erwerbsa. ist für die Mehrheit der Lateinamerikaner/innen der wichtigste Weg zur Befriedigung materieller Bedürfnisse, zur Bildung der persönlichen Identität und zur sozialen Integration. Nach der herkömmlichen geschlechtlichen A.-Teilung ist die Erwerbsaufgabe des Mannes (♂ Geschlechterbeziehungen). Entsprechend besteht zwischen den Partizipationsraten von Männern und Frauen in LA wie auch in anderen Regionen eine große Kluft (um 2010: 79,6% versus 51,7%), die jedoch aufgrund eines fortschreitenden sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Wandels kontinuierlich schrumpft.

Unbezahlte, zumeist von Frauen ausgeübte Hausa., einschließlich der Betreuung von Kin-